

Der Weihnachts- und Inspirationsbaum

Wenden wir uns zunächst einfach dem Baum als solchem zu, dem Baum, von dem Hermann Hesse dichtet:

**Bäume sind wie Heiligtümer.
Wer mit ihnen zu sprechen,
wer ihnen zuzuhören weiß,
der erfährt Wahrheit.**

**Sie predigen nicht Lehren und Rezepte,
sie predigen, um das Einzelne unbekümmert,
das Urgesetz des Lebens.**

Das „Urgesetz des Lebens“ heißt im Buddhismus Dharma. Es ist eines der Drei Vollkommenheiten, die wir heute bei der Schreinbegrüßung verehrt haben: (1) den Buddha, der dieses Gesetz entdeckt hat, (2) den Dharma, das Urgesetz des Lebens, und (3) den Sangha, die Gemeinschaft derer, die ihr Leben an diesem Urgesetz ausrichten.

In alten Zeiten war die spirituelle Bedeutung des Baumes weltweit eine Selbstverständlichkeit. Die Bäume galten als Mittler zwischen Himmel und Erde: verwurzelt im Boden, stabil, bodenständig, doch ihre Ästen recken sich nach oben, himmelwärts. Und der Wind in ihren Blättern, das Raunen in ihren Zweigen künden von der wahren Realität der Dinge, von Göttern, Geistern, Dämonen und von unseren Ahnen.

In germanischen, keltischen, indianischen und anderen Schöpfungsmythen kommt dem Baum eine tiefe spirituelle Bedeutung zu. Die Bäume sind heilige Wesen, Orte, in denen das Göttliche sich manifestierte, ja als Metapher für das Nichtsichtbare schlechthin galt.

Der Baum, das ist unser eigener Stammbaum, von dem wir abSTAMMEN – in wahrsten Sinne des Wortes, auf jeden Fall evolutionsgeschichtlich.

Das scheinbare Absterben der Bäume im Herbst, ihr Verharren in der winterlichen Starre und ihre Wiedergeburt im Frühling zeigen den Kreislauf des Lebens auf.

Heute interessiert in erster Linie der materielle Wert der Bäume, was kostet ein Festmeter Holz, welche Hölzer fragt der Weltmarkt nach – und schon werden jahrhundertalte Tropenhölzer abgeholzt, schwindet der Wald, das Erbe dieses Planeten. Aus abgestorbenen Bäumen besteht Torf, bestehen Braunkohle, Steinkohle, Erdöl, Erdgas. In Hunderten von Jahrillionen haben die Bäume der Atmosphäre Kohlendioxid entzogen, den Kohlenstoff in ihren Blättern, Zweigen, Ästen und Stämmen eingelagert und den Sauerstoff wieder ausgeschieden. So betrieben die Bäume das, was die Wissenschaft heute Terraforming nennt: sie schufen die Erde, wie wir sie kennen, einen Ort, an dem Tiere und Menschen atmen können. Die Bäume sind Schöpfer des blauen Planeten, sie haben das Atmen, die Atmosphäre, die Sphäre in der man atmen kann, geschaffen. Damit haben sie uns den Odem, den göttlichen Lebenshauch gespendet. Vor dem Prozess des Terraforming hatte die Erde – wie der Mars – eine Atmosphäre, die zu etwa 95 % aus Kohlendioxid und zu weniger als 0,2 % aus molekularem Sauerstoff bestand. Heute befindet sich nur 0,03 % CO₂ – die Tendenz ist leider seit 200 Jahren wieder steigend – und gut 20 % O₂ in der Luft.

Von den Pflanzen zu den Tieren. In George Orwells „Animal Farm“ ist der Esel das weiseste Tier, und Orwell gibt auch eine Begründung: Esel haben ein langes Leben. Sie reden nicht viel, aber sie schauen sich alles genau an. Sie „sehen, wie die Dinge sind“. Wenn wir Menschen jemals so weit kommen, die Dinge zusehen, wie sie wirklich sind, nennt man das yathabhuta nana dassana, was im Buddhismus gleichbedeutend ist mit dem Stromeintritt, der ersten Stufe der Heiligkeit. Esel mögen ein

langes Leben habe. Aber das Leben der Bäume ist ungleich länger. Sie stehen über Jahrzehnte, über Jahrhunderte, manche von Ihnen sogar noch länger. Es gibt noch heute etliche Bäume, deren Krone sich bereits in den Himmel reckten, als der Buddha vor über 2500 Jahren auf der Erde weilte. Im Mythos von der Gelnhäuser Rupa, den man im Internet nachlesen und hören kann, habe ich diesen Gedanken aufgegriffen.

Das vielleicht spirituellste europäische Volk waren die Kelten, deren Reste wir noch heute in der Bretagne (Asterix lässt grüßen), in Schottland, in Irland und bei den Bajuwaren finden. Ihr gesellschaftliches und religiöses Leben spielte sich unter Bäumen ab. Sie hatten ein großes Wissen über pflanzliche Heilmittel und ihre Priesterinnen und Priester waren die Druiden. Das Wort Druide leitet sich übrigens vom griechischen Wort für Eiche (Drus) ab. Der sanskrit-Ausdruck dafür ist Shakya, das ist der Name des Geschlechtes des Buddha Shakyamuni, des Weisen aus dem Stamm der Shakya.

Und die Bäume waren für die Kelten das Tor zur Anderswelt, genannt Walhalla, denn die Bäume verkörpern mit ihrem Lebenszyklus aus Abwerfen und Ausbilden von Blättern Tod und Wiedergeburt. Ein besonderer Kultort der Kelten war der Baumkreis aus 21 Bäumen.

Die Christianisierung Europas ging einher mit der Zerstörung des keltischen Erbes. Der Kampf gegen das Heidentum war leider ein Kampf gegen die Baumgottheiten der Kelten und Germanen.

Auch in indianischen Schöpfungsmythen kommt dem Baum eine entscheidende Rolle zu. Es ist gerade so, als hätten diese alten Kulturen instinktiv verstanden, dass die Bäume es waren, die diesen Planeten formten, die terraforming betrieben, die die Schöpfer der Erde, wie wir sie heute kennen, waren. In vielen indianischen Mythen können die Bäume sprechen und geben ihr uraltes Wissen den indianischen Schamanen weiter. Auch die Botschaften des Manitou, des Großen

Geistes, bekommen die Menschen durch die Bäume, die Mittler zwischen Himmel und Erde, überbracht.

In Afrika gilt der Baum als Schattenspender, aber auch als Sitz von gestaltlosen Geistern und Dämonen. In Burkina Faso heißen der Schamane „Titouolo“, das heißt „der mit den Bäumen spricht“.

Kommen wir jetzt vom Baum zu Weihnachten.

Dass das Weihnachtsfest ursprünglich nichts mit dem Christentum zu tun hatte, ist heute weitgehend allgemein bekannt. Der Geburtstag des Stifters der christlichen Religion ist ebenso unbekannt, wie sein Geburtsjahr. Erst im Jahre 336 u. Z. hat die römische Kirche das Weihnachtsfest auf den 25. Dezember festgelegt, es ging hierbei um eine Auseinandersetzung mit der im Untergang befindlichen römischen Staatsreligion, deren Festtag der 25. Dezember war, der Tag des „sol invictus“, der „unbesiegtten Sonne“, also einer Wintersonnenwendfeier.

Tatsächlich war die Wintersonnenwende ein in ganz Europa gefeiertes Fest. Mitten in der dunklen Jahreszeit wurde die Tatsache gefeiert, dass die Tage wieder länger werden, dass ein neues Jahr mit einem neuen Fruchtbarkeitszyklus beginnt, dass das Leben wieder zurückkehrt. Und Rückkehr heißt natürlich anknüpfen an das Vergangene. Daher war das Wintersonnenwendfest auch immer verbunden mit Gedanken an Karma und Wiedergeburt.

Bei uns in Hessen wurde damals die germanische Göttin Hel bei der Wintersonnenwende verehrt, eine Figur, die noch in Volksmärchen verehrt wird, am bekanntesten ist sie als „Frau Holle“, die die in den Brunnen gefallenen und verstorbenen Kinder zur Wiedergeburt durch das Tor des Lebens begleitet und sie entsprechend ihrer guten und schlechten Taten mit Gold oder Pech überhäuft ins neue Leben treten lässt. Sie erscheint hier also als Göttin des Karma. Uns, ist diese Figur

vor allem durch das Volksmärchenbuch der Gebrüder Grimm bekannt, das heute vor 200 Jahren, am 20. Dezember 1812, erstmals erschien.

Aber nicht nur in Rom in Südeuropa, und bei uns in Mitteleuropa wurde die Wintersonnenwende gefeiert, sondern bekanntermaßen auch bei den Maya, in deren Kalender, wie sich in den letzten Monaten herumgesprochen hat, wurde an den Wintersonnenwendfeier nicht nur der Beginn eines neuen Jahres, eines neuen Fruchtbarkeitszyklus gefeiert, sondern mitunter sogar der Beginn eines ganz neuen Weltzeitalters, morgen zum Beispiel, zum ersten Mal wieder seit 5126 Jahren. Und in den nordgermanischen Ländern feierte man die Wintersonnenwende als Julfest, und „Jul“ heißt Weihnachten ja auch heute noch in den skandinavischen Ländern.

Die geweihte Nacht ist also die Nacht, die ankündigt, dass das Jahr neu beginnt, die Tage länger werden, das Leben von neuem erwacht, es mischen sich hier Vorstellungen von Fruchtbarkeitszyklus und Wiedergeburt. Und in diesem Zusammenhang ist auch der Weihnachtsbaum zu sehen. Der Weihnachtsbaum wird erstmals im 16. Jahrhundert verwendet und ist seit dem 19. Jahrhundert wirklich populär. Der Weihnachtsbaum ist ein Baum, der auch im Winter nicht seine Nadeln verliert, der die dunkle Zeit übersteht. Der Baum steht für Leben. „Grau ist alle Theorie und grün des Lebens goldener Baum“ dichtet Goethe und tatsächlich beginnt man genau in dieser Zeit, die Weihnachtsbäume mit goldenen und silbernen Kugeln zu behängen. Diese symbolisieren die Früchte des Lebens, unsere Verdienste. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ steht im Korintherbrief. Und tatsächlich wird die Bezeichnung „Früchte“ (das Sanskritwort ist vipaka), verwendet für das Ergebnis von Handeln (sanskrit: Karma). Auch hier also die Symbolik, das ins neue Leben, ins neue Jahr, das mitgenommen wird, was wir uns erarbeitet haben, der Karmagedanke, den wir bereits bei der Göttin Hel sahen.

Sehen wir uns die Rolle des Baumes im Buddhismus an. Auch im Leben des Buddha erscheint an allen zentralen Punkten der Baum als Symbol. Die Geburt des Buddha vollzog sich unter einem Salbaum, einem Flügelfruchtgewächs. Buddhas Mutter fand bei der Geburt Halt an den Ästen dieses Baumes und der Salbaum kehrt auch beim Tod des Buddha wieder. Der Erhabene verstirbt auf einer Bank unter zwei Salbäumen, von denen es heißt, sie hätten den sterbenden Buddha mit ihren Blüten überschüttet, obwohl es nicht die Jahreszeit dafür war.

Der Buddha lebte in Wäldern und Mangohainen, und wenn er über Meditation lehrt, dann sagte er z. B. im Satipatthana-Sutta: „Da begibt sich, der Mönch ins Innere des Waldes oder unter einen großen Baum...“ Das ist sicher ein sehr pragmatischer Ansatz, denn im heißen Indien spendet der Baum Schatten. So ist es nur logisch, dass auch die Erleuchtung des Buddha unter einem Baum stattfindet, dem Bodhibaum, dem Baum des Erwachens. Noch heute sind der direkte Abkömmling dieses Baumes in Anuradhapura (Sri Lanka) und dessen direkter Abkömmling in Bodh Gaya, also dort, wo der Buddha erleuchtet wurde, zwei der wichtigsten heiligen Stätten im Buddhismus.

Bäume als Symbol von Leben, von Schöpfung, von Erkenntnis und von Genealogie finden wir in allen Kulturkreisen. Im germanischen Raum steht die Weltenesche Yggdrasil als axis mundi, als Weltenachse, im Mittelpunkt. Sie steht für den germanischen Schöpfungsmythos und unter diesem Baum befindet sich der Thingplatz der germanischen Götter. Im nordgermanischen Raum, in Schweden, hat diese Rolle die Donareiche, wobei die germanische Gottheit Donar die hiesige Variante des buddhistischen Bodhisattva Vajrapani ist, über den ich vor einigen Wochen sprach.

Bei den Turkvölkern hat die gleiche Rolle der Bajterek-Baum, er steht für spirituelles Wachstum und Wiedergeburt. Kein Wunder also, dass in der neuen kasachischen Hauptstadt Astana, dem Bajterek-Baum ein

Denkmal gesetzt wurde, nämlich das Wahrzeichen von Astana, der Bajterek-Turm, der diesem Baum nachempfunden ist. In seiner Spitze befindet sich eine Kugel von 22 m Durchmesser, die ein Ei symbolisiert, das der mythische Vogel Samruk legte. Der Turm symbolisiert den alten Glauben der Turkvölker an Wiedergeburt, Wachstum und Entwicklung, so steht es in Wikipedia. Der Turm wurde übrigens konstruiert vom Architekten Norman Foster, der auch die Kuppel des Reichstages oder den Commerzbank-Tower in Frankfurt errichtete.

Dem mythischen Weltenbaum begegnen wir natürlich auch im Christentum, es ist dort der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Gott verbot Adam und Eva, von den Früchten dieses Baumes zu essen, davon würden sie werden „wie Gott“, so steht es im Buche Genesis. Diesem Emanzipationsverbot des Alten Testaments steht gewissermaßen das Emanzipationsgebot des Buddhismus gegenüber, für den der Bodhibaum, der Baum der Erleuchtung, steht: Läutere dich, übe den Dreifachen Pfad aus Ethik, Meditation und Weisheit und werde vollkommen wie der Buddha.

Aber auch an unseren Weihnachtsbäumen haben wir ein Symbol der Erleuchtung, nämlich Kerzen. Sie symbolisieren gleichzeitig die Überwindung der Dunkelheit, der langen Winternacht und die keimhafte Erleuchtung. Und auch im christlichen Neuen Testament greift Jesus diese Idee auf: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis“ (Joh. 8,12). Für Buddhisten bedeuten Kerzen ein Symbol für Erleuchtung. In der Puja der buddhistischen Gemeinschaft Triratna heißt es:

Den Buddha verehrend geben wir Kerzen.

Ihm, der das Licht ist, geben wir Licht.

*An seinem großem Licht entzünden wir ein kleines in uns,
das Licht der Erleuchtung, das in unseren Herzen strahlt.*

Und in diesem Sinne verwenden wir hier in diesem Meditationsraum auch Kerzen und eine – zugegebenermaßen etwas unkonventionellen – Lichterbaum. Und diese Lichter im Dunkel der winterlichen Nacht knüpfen an das Fest der Wintersonnenwende an, an das Fest des sol invictus, der Wiederkehr des Lichtes. Eine solche Lichtsymbolik finden wir in allen Emanzipationsbewegungen. Denken wir nur an das Lied der Arbeiterbewegung:

*Brüder zur Sonne, zur Freiheit
Brüder zum Lichte empor
Hell aus dem dunklen Vergangenen
Leuchtet die Zukunft hervor.*

Da klingt eine ganze Menge darin an, wofür unser spiritueller Pfad steht.

Brüder zur Sonne zur Freiheit. Das fängt schon damit an, dass Brüder nicht nur eine verwandtschaftliche Bezeichnung ist, sondern auch die Bezeichnung für Mönche, für spirituell Praktizierende. Und das Ziel „Freiheit“, das ist das Ende des spirituellen Pfades. Es steht hier in der Kette der Niddanas des Pfades an oberer Stelle: vimutti, Freiheit. Und der Buddha sagte schließlich: „So wie der große Ozean nur einen Geschmack hat, den Geschmack des Salzes, so hat auch meine Lehre nur einen einzigen Geschmack, den Geschmack von vimutti, von Befreiung.“

Brüder zum Lichte empor. Mönche und andere spirituell Praktizierende gehen den Pfad zur Erleuchtung, zur Befreiung.

Hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet die Zukunft empor. Das dunkle Vergangene ist die Welt des samsara, des unerleuchteten, unheilsamen Strebens, in dem wir uns doch immer wieder nur im Kreise des Hamsterrades des Lebens drehen. Dementsprechend leuchtet die Zukunft. Unser aller Zukunft als spirituell Praktizierende ist das höchste Licht, die Erleuchtung.

Der Weihnachtsbau ist geschmückt mit symbolischen Früchten, mit vipaka, mit den Früchten unserer guten Taten. Diese Weihnachtsbaumkugeln gehen zurück auf die goldenen Äpfel der griechischen Mythologie, wo diese Frucht ewige Jugend spendet.

Doch zurück zur buddhistischen Baumsymbolik. Neben dem Baum der Erleuchtung gibt es für Buddhistinnen und Buddhisten einen zweiten symbolischen Baum. Das ist der Zufluchts- und Inspirationsbaum. Hier wird das Baumsymbol der Genealogie verwendet, um die verschiedenen Äste des Buddhismus, seine Hauptschulen und die wichtigsten Lehrer und Lehrerinnen, aber auch mythologischen Figuren darzustellen, die uns in unserem Erleuchtungsstreben inspirieren können. Der Inspirationsbaum ist der Gegenstand meiner Vortragsreihe, die ich seit einem halben Jahr hier gebe. Über vierzehn dieser Gestalten habe ich in den vergangenen Wochen gesprochen.

Heute ist, heute war der Baum selbst Thema meiner Erörterung, das Symbol „Baum“, der Fruchtbarkeit symbolisiert, der spirituelles Wachstum symbolisiert, der Bodhibaum, der Baum der Erleuchtung, der ein Symbol für das Höchste ist, was ein Wesen erreichen kann: Buddhaschaft, Vollkommenheit, Befreiung. Das sind wichtige Symbole der Befreiung, der Emanzipation des Menschen. Sie stehen für Wachstum, für Entwicklung zum Höchsten, was ein Wesen auf diesem blauen Planeten, der von Bäumen geschaffen wurde, erreichen kann: Buddhaschaft, die Vollendung der Evolution.